

Reformierte Kirche Zofingen

Zofingen Strengelbach Vorderwald

www.ref-zofingen.ch

Predigtreihe Sommer | Herbst 2022

Band 2



Inhaltsverzeichnis

Predigtreihe Herbst 2022

Sonntag, 02. Oktober 2022 | Stadtkirche Zofingen

Pfrn. Christa Steinhauer

[Maria und Josef](#)

Sonntag, 09. Okt. 2022 | Kirche Vorderwald

Pfr. Árpád Ferencz

[Hosea und Gomer](#)

Sonntag, 16. Okt. 2022 | Kirche Strengelbach

Pfr. Ruedi Gebhard

[Petrus und Paulus](#)

Biblische Beziehungskisten: Maria und Josef

Lukas 1,26-38 und Matthäus 1,18-24

Pfrn. Christa Steinhauer

Erste Lesung: Lukas 1,26-38 (Basisbibel)

Elisabet war im sechsten Monat schwanger. Da schickte Gott den Engel Gabriel zu einer Jungfrau in die Stadt Nazaret in Galiläa. Sie war mit einem Mann verlobt, der Josef hieß und ein Nachkomme Davids war. Die Jungfrau hieß Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: «Sei gegrüßt! Gott hat dir seine Gnade geschenkt. Der Herr ist mit dir.» Maria erschrak über diese Worte und fragte sich: «Was hat dieser Gruß zu bedeuten?» Da sagte der Engel zu ihr: «Fürchte dich nicht, Maria. Gott schenkt dir seine Gnade: Du wirst schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen. Dem sollst du den Namen Jesus geben. Er ist zu Großem bestimmt und wird 'Sohn des Höchsten' genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vorfahren David geben. Er wird für immer als König herrschen über die Nachkommen Jakobs. Seine Herrschaft wird niemals aufhören.» Da sagte Maria zu dem Engel: «Wie soll das möglich sein? Ich habe doch noch nie mit einem Mann geschlafen!» Der Engel antwortete: «Der Heilige Geist wird auf dich kommen. Die Kraft des Höchsten wird dieses Wunder in dir bewirken. Deshalb wird das Kind, das du erwartest, heilig sein und 'Sohn Gottes' genannt werden. Sieh doch: Auch Elisabet, deine Verwandte, erwartet einen Sohn trotz ihres hohen Alters. Sie ist jetzt im sechsten Monat schwanger, und dabei hieß es: Sie kann keine Kinder bekommen. Für Gott ist nichts unmöglich.» Da sagte Maria: «Ich diene dem Herrn. Es soll an mir geschehen, was du gesagt hast.» Da verließ sie der Engel.

Zweite Lesung: Matthäus 1,18-24 (Basisbibel)

Zur Geburt von Jesus Christus kam es so: Seine Mutter Maria war mit Josef verlobt. Sie hatten noch nicht miteinander geschlafen. Da stellte sich heraus, dass Maria schwanger war – aus dem Heiligen Geist. Ihr Mann Josef lebte nach Gottes Willen, aber er wollte Maria nicht bloßstellen. Deshalb wollte er sich von ihr trennen, ohne Aufsehen zu erregen. Dazu war er entschlossen. Doch im Traum erschien ihm ein Engel des Herrn und sagte: «Josef, du Nachkomme Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen. Denn das Kind, das sie erwartet,

ist aus dem Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn zur Welt bringen. Dem sollst du den Namen Jesus geben. Denn er wird sein Volk retten: Er befreit es von aller Schuld.» Das alles geschah, damit in Erfüllung ging, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: «Ihr werdet sehen: Die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen. Dem werden sie den Namen Immanuel geben», das heißt: Gott ist mit uns. Josef wachte auf und tat, was ihm der Engel des Herrn befohlen hatte: Er nahm seine Frau zu sich. Aber er schlief nicht mit Maria, bis sie ihren Sohn zur Welt brachte. Und er gab ihm den Namen Jesus.

Liebe Gemeinde

Nachdem wir uns während den Sommerferien mit «Beziehungskisten» aus dem Alten/Ersten Testament beschäftigt haben, wenden wir uns heute mit «Maria und Josef» dem wohl bekanntesten Paar des Neuen/Zweiten Testaments zu. Vielleicht ist es sogar das bekannteste Paar der gesamten Bibel, begleitet es uns doch Jahr für Jahr durch die Advents- und Weihnachtszeit. Dann, wenn überall Krippen aufgestellt werden und die Kinder fürs Krippenspiel üben. Wenn wir in die Advents- und Weihnachtslieder einstimmen. Dann, wenn die Weihnachtsgeschichte im Mittelpunkt steht. Wenn wir uns heute am 2. Oktober Gedanken über dieses «traute hochheilige Paar» machen, wie wir es im Lied «Stille Nacht, heilige Nacht» singen, mag das sonderbar sein. Aber um diese «Beziehungskiste» genauer anzuschauen, stehen uns nicht viele andere biblische Texte zur Verfügung als die 'Weihnachtsgeschichte' nach dem Matthäus- und dem Lukasevangelium. Daneben werden Maria und Josef nämlich nur noch in einem weiteren Text gemeinsam erwähnt: Unter dem Titel «Der zwölfjährige Jesus im Tempel» (Lukas 2,41-52) lesen wir, wie Maria und Josef auf dem Heimweg vom Passafest ihren ältesten Sohn, Jesus, vermissen und wie sie schliesslich den ganzen Weg zurück nach Jerusalem gehen, wo sie ihn im Tempel finden. Jesus erklärt ihnen nur, es sei doch klar, dass er im Haus seines Vaters sein müsse. Diese Bibelstelle sagt zwar etwas über die besondere Familienkonstellation aus, aber sonst verrät sie uns nicht viel über Maria und Josef. Wir erfahren lediglich, dass auch sie Eltern waren, die sich manchmal um ihre Kinder sorgten, wie das wohl alle Eltern tun. Abgesehen von dieser Erzählung lesen wir nur noch in den Geburtsgeschichten Jesu von Maria und Josef als Paar. Und dies wohl auf eine

Weise, die uns aus den Krippenspielen, den Weihnachtsliedern und Weihnachtsbilderbüchern gar nicht so präsent ist. Denn da finden wir meist einen Mix der beiden Texte vor, der dann noch weiter ausgeschmückt wird.

Wie wir vorher hörten, steht im Lukasevangelium Maria im Vordergrund. Es wird genau geschildert, wie der Engel Gabriel zu Maria kommt und ihr Jesu Geburt ankündigt. Er erklärt ihr, wie das überhaupt möglich ist und Maria stellt sich in den Dienst Gottes. Sie geht danach zu ihrer Cousine, Elisabeth, die selbst mit Johannes schwanger ist, und verbringt etwa drei Monate bei ihr. Wie Josef auf die Nachricht von Marias Schwangerschaft reagiert hat, erfahren wir im Lukasevangelium nicht. Wir lesen nur, dass er aufgrund der Volkszählung mit der hochschwangeren Maria nach Bethlehem ging, um sich in seiner Heimatstadt eintragen zu lassen. Wir vernehmen, dass Maria dort ihren ersten Sohn zur Welt brachte und dass sie ihn, nach dem Besuch der Hirten, acht Tage nach Jesu Geburt, zum Tempel gebracht haben, um ihn beschneiden zu lassen und ihm den Namen «Jesus» zu geben. Danach kehrten sie zurück nach Nazareth. Sie merken: Josef bleibt völlig im Hintergrund. Er macht, was das Gesetz von einem Vater verlangt, ohne dass er die besondere Situation hinterfragen würde. – Auf jeden Fall vernehmen wir nichts davon.

Ganz anders berichtet das Matthäusevangelium. Da steht Josef im Mittelpunkt und wir erfahren auch einiges über das Paar: Wir haben gehört, dass Josef mit Maria verlobt war. Sie waren also noch nicht verheiratet, haben noch nicht gemeinsam gewohnt – und doch redet die Bibel von «Josefs Frau».

Was erzählt uns das über Maria und Josef?

Wenn sie erst verlobt waren, können wir davon ausgehen, dass beide noch sehr jung waren, also noch keine zwanzig Jahre alt. So war auch ihre Beziehung noch jung. Das Paar konnte noch nicht auf eine lange gemeinsame Vergangenheit zurückblicken, in der sie ihr Vertrauen zueinander stärken und ein stabiles Fundament für ihre Beziehung aufbauen konnten. Wir hören von einem jungen, verliebten Paar, das seine gemeinsame Zukunft noch vor sich hat.

Weiter hiess es, dass Josef «nach Gottes Willen» lebte, also ein frommer Mann war, der sich dem Gesetz unterordnete. Wir können uns also einen jungen, frommen Mann vorstellen, der verliebt und verlobt war und sich auf die gemeinsame Zukunft mit Maria freute. Und dieser

Mann wurde vor eine schwierige Situation gestellt: Er erfuhr, dass seine Verlobte schwanger sei. Und er wusste genau, dass er nicht der Vater des Kindes sein kann. Als wäre das nicht schon emotional herausfordernd genug, wurde Josef auch noch von den rechtlichen Grundlagen unter Druck gesetzt: Wie erwähnt, wurde Maria schon Josefs Frau genannt, denn rechtlich gesehen, waren eine Verlobung und eine Eheschliessung gleichgesetzt. Die Heirat bestand nur noch darin, dass der Bräutigam seine Braut zu sich nach Hause holte. Da gab es ein grosses Hochzeitsfest und ab diesem Zeitpunkt wohnte das Paar zusammen. Aber vor dem Gesetz galt Maria schon durch die Verlobung als Josefs Ehefrau. – Darum wird sie im Bibeltext als «Josefs Frau» bezeichnet. Maria wäre zum Beispiel schon Witwe geworden, wenn Josef vor der Heirat gestorben wäre. Und: Wenn sie fremd gegangen wäre, hätte man sie als Ehebrecherin verurteilt.

Das verdeutlicht, warum die Situation für Josef sowohl emotional als auch rechtlich herausfordernd war: Seine Frau ist schwanger und er muss davon ausgehen, dass sie Ehebruch begangen hat. – Wie konnte er es sich anders erklären?

Als frommer Mann hatte Josef nach dem Gesetz zwei Möglichkeiten: Entweder er klagt Maria öffentlich an und dann wird sie als Ehebrecherin gesteinigt. Oder er wählt den stillen Weg, indem er ihr einen Scheidebrief gibt und die Verlobung auflöst. So könnte sich Maria mit dem Vater des Kindes liieren. Wie wir gehört haben, wollte Josef Maria nicht blossstellen und entschied sich darum «sich von ihr zu trennen, ohne Aufsehen zu erregen», also mit einem Scheidebrief. Die rechtliche Situation wäre damit geklärt. Aber Josef war ja nicht nur ein frommer, gesetzestreuer Mann, sondern auch ein junger verliebter Partner. Er konnte wohl kaum glauben, dass Maria ihm das wirklich angetan hatte und rang darum mit seiner Entscheidung. Josef steckte in einer Zwickmühle: Entweder gibt er Maria den Scheidebrief und verliert sie für immer oder er heiratet sie und nimmt ein fremdes Kind als sein eigenes an. Es hätte ja niemand erfahren müssen, dass es nicht sein leibliches Kind ist. Damit hätten vor allem Maria und Josef klarkommen müssen. Aber wahrscheinlich hätte das Umfeld erfahren, dass Maria noch vor der Hochzeit schwanger wurde, was Josefs Ruf beachtlich geschadet hätte.

Kennen Sie solche Situationen: Sie haben zwar zwei Möglichkeiten, aber beide scheinen unmöglich? Man kann lediglich das kleinere Übel

wählen. – Eine unangenehme Ausgangslage. So können wir uns wohl gut vorstellen, wie sich Josef im Bett hin und her gewälzt hat und kaum einschlafen konnte.

Wir haben gehört, wie da Gott eingriff: Ein Engel erschien Josef im Traum und erklärte ihm, was wirklich passiert ist: Das Kind, das in Maria heranwuchs, sei durch das Wirken des Heiligen Geistes entstanden. Kurz und knapp war die Erklärung, aber ganz ehrlich: Einfach zu verstehen ist sie nicht. Und ich kann mir gut vorstellen, dass das auch Josef so empfand. Und trotzdem: Auch wenn Josef vielleicht mit seinem Verstand nicht fassen konnte, was mit Maria und ihm geschieht, zögerte er am nächsten Tag keinen Moment und tat, was ihm der Engel aufgetragen hatte. Keine Zweifel über die Echtheit des Traums, kein Widerstand gegen den Auftrag, kein Murren, warum ausgerechnet er das tun soll. Josef folgte den Anweisungen, die er bekommen hatte. Der Gedanke, dass er damit seinen guten Ruf als frommer Mann gefährden könnte, stellte er hinten an. Sein Gehorsam und sein Vertrauen in Gott waren grösser und so ging er den Weg, den Gott ihm gezeigt hatte: Er nahm Maria zu sich und vollzog damit den letzten Schritt der Eheschliessung. Er gab dem Kind, das Maria zur Welt brachte, den Namen «Jesus». Die Namensgebung durch den Mann wurde früher mit der Anerkennung der Vaterschaft gleichgesetzt. Das heisst also, dass Josef rechtlich gesehen zu Jesu Vater wurde. Das war ein sehr wichtiger Schritt, denn nur so konnte Jesus in geordneten Familienverhältnissen aufwachsen, was damals gesellschaftlich von grosser Bedeutung war.

Es wird deutlich, dass Josef eine zentrale Rolle in der Weihnachtsgeschichte – oder wohl besser gesagt in Jesu Geburtsgeschichte – einnahm. Verstehen Sie mich nicht falsch: Es geht mir nicht darum, Josef als den «neuen Helden» der Weihnachtsgeschichte zu präsentieren. Aber das Vertrauen, das er bewies, beeindruckt mich. Er stellte all seine Fragen, Ängste, Zweifel und Befürchtungen hinten an und machte, was der Engel ihm gesagt hatte.

Und ja: Dasselbe – lediglich etwas weniger ausführlich – haben wir auch von Maria gehört. Auch sie zeigte ein eindrückliches Vertrauen. Auch sie überwand ihre Ängste und Fragen, ja verwarf die gemeinsamen Pläne für diesen Auftrag.

Vielleicht denken Sie nun: Wenn mir ein Engel im Traum erscheint, so, wie es Josef erlebt hat, oder sogar einer ganz real vor mir steht wie vor Maria, und so klar und deutlich sagt, was ich tun soll, dann wäre

es auch für mich keine Kunst dem zu folgen. Und überhaupt: Sollen wir diesen Schilderungen trauen? Oder ist es lediglich eine schön verpackte, romantische Liebesgeschichte eines Paares, das vielleicht sogar nur die Suppe, die es sich selbst eingebrockt hatte, auslöffeln musste? Liebe Gemeinde, ja es gibt verschiedene Theorien darüber, wie Maria unverheiratet schwanger werden konnte – und eine davon ist, dass Josef nicht nur der rechtliche, sondern auch der leibliche Vater war. Weiter könnten wir hinterfragen, warum nur zwei der vier Evangelien über dieses Ereignis berichten – und das so unterschiedlich. Nicht, dass diese Fragen an sich nicht berechtigt wären, aber ich glaube, sie bringen uns heute Morgen nicht weiter. Ich möchte Ihnen nicht Theorien und Lehrmeinungen «auftischen» und dann abwägen, welche wohl die grösste Berechtigung hat. Ich möchte Sie lieber dazu einladen, dass wir den Fokus nochmals bewusst auf das Paar, auf Maria und Josef, richten und uns überlegen, was wir von dieser Beziehungskiste – so, wie sie bei Lukas und Matthäus geschildert wird – für unseren Alltag mitnehmen können.

Es sind drei Dinge, die ich hervorheben möchte:

1. Das Vertrauen

Mich beeindruckt sowohl das Vertrauen, das die beiden zueinander haben, als auch ihr Vertrauen in Gott. Sie hatten keine Ahnung, wie das alles herauskommt, waren sich aber wohl sehr bewusst, was sie dadurch alles aufs Spiel setzten. Und doch liessen sie sich darauf ein. Im Vertrauen darauf, dass sie das gemeinsam schaffen und auch in solchen Herausforderungen aufeinander zählen können. Und im Vertrauen darauf, dass Gott diesen Weg mit ihnen geht, mit allem, was er bringen mag.

Haben auch wir solche vertrauensvollen Beziehungen, die nicht so schnell ins Wanken gebracht werden können? Und sind wir uns deren Wert bewusst? Und: Gibt es Erlebnisse und Erfahrungen, die unser Vertrauen in Gott gestärkt haben, sodass auch wir Wege wagen können, ohne genau zu wissen, wo sie uns hinführen – im Vertrauen darauf, dass Gott mit uns geht?

2. Die Hingabe

Weder Maria noch Josef geht es in der ganzen Geschichte um ihren eigenen Profit. Sie fragen nicht danach, ob das nun der beste, angenehmste oder ruhmreichste Weg ist. Ja, nicht einmal ihre Beziehung

steht im Vordergrund. Sie sagen «ja» zu einem Weg, der sie schliesslich zwar berühmt gemacht hat. Aber nicht zu ihren Lebzeiten. Da hätte es durchaus einfachere Wege gegeben.

Manchmal habe ich das Gefühl, uns wird «eingetrichtert», dass alles einen Eigennutzen, einen Gewinn für einen selbst haben muss. – Und sei es nur, dass ich mich dabei gut fühle. Oder, dass alles, was wir tun, irgendeinen Profit für uns hat.

Aber ist das wirklich wichtig? Oder könnte ich mich da und dort auch «einfach so» für eine Sache einspannen lassen, weil die Sache wichtig ist und meine Unterstützung gebraucht werden kann? Klar, das wird mir dann wohl auch wieder ein gutes Gefühl geben. Aber vielleicht muss dieses Kriterium nicht (immer) an erster Stelle stehen?

3. Der Zuspruch

«Fürchte dich nicht» – dieser Zuspruch ging an Maria und an Josef. Und er ging und geht an viele andere Menschen. Wir finden ihn quer durch die ganze Bibel. Die Benediktinerin Silja Walter zählte ihn 366 Mal («Fürchte dich nicht» oder «Fürchtet euch nicht»). Nachgezählt habe ich es nicht. Aber es beeindruckt mich, dass dieser Zuspruch für jeden Tag im Jahr auffindbar wäre – sogar für ein Schaltjahr. Wir finden den Zuspruch als Trost. Oft ist er aber auch mit einem Auftrag verbunden und meint dann: Tritt heraus, stehe für etwas Wichtiges ein – und lasse dich nicht von anderen Meinungen verunsichern. Und am häufigsten tritt die Anrede «Fürchte dich nicht» dann auf, wenn von Gott her etwas Neues, Unerwartetes in das Leben eines Menschen trifft – so, wie bei Maria und Josef. Was Gott zumutet, kann quer zu eigenen Erwartungen und Plänen stehen. Der Zuspruch bedeutet dann: «Tritt heraus aus dem Alltag, den du dir eingerichtet hast und lass dich auf etwas Neues ein.»

Die Varianten haben eine wichtige Gemeinsamkeit, wie es die Theologin Eva-Maria Faber, so treffend zusammenfasst: «Ganz gleich in welcher Variante dieses «Fürchte dich nicht» mir begegnet, sicher ist, dass ich meine Furcht zumal vor Gott nicht verstecken und nicht die Helden spielen muss. Die Herausforderung ist nicht, immer schon stark zu sein, sondern mich in meiner Bedürftigkeit, in meinem Bangen erreichen, trösten, aufrichten und senden zu lassen.»

Maria und Josef sind uns da ein grosses Vorbild. Ermutigt durch dieses «Fürchte dich nicht» haben sie sich gemeinsam senden lassen. – Im Wissen darum, dass sie dafür keine Helden sein müssen.

Wo können wir uns von diesem Zuspruch trösten, aufrichten und senden lassen? Auch in kleinen Alltagsbegegnungen?

Vertrauen, Hingabe und Zuspruch mögen uns begleiten in unserem alltäglichen Tun, aber besonders auch dann, wenn wir es wagen, neue Wege einzuschlagen:

«Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir.» (Jes 41, 10a)

Amen

Biblische Beziehungskisten: Hosea und Gomer

Hosea, 3, 1-4, ...eine verkorkste Beziehung
Pfr. Árpád Ferencz

Lesung: Hosea 3,1-4

¹Der Herr sagte zu mir: »Geh noch einmal hin und liebe die Frau, die einen anderen liebt und Ehebruch treibt! Liebe sie so, wie der Herr die Israeliten liebt – und das, obwohl die zu anderen Göttern gehen und ihnen Rosinenkuchen bringen.«

²Da ging ich und zahlte für diese Frau den Brautpreis: fünfzehn Silbermünzen und sechs Sack Gerste.

³Ich sagte zu ihr: »Für eine lange Zeit sollst du allein zu Hause sitzen. Du sollst dich nicht mehr als Hure anbieten und zu keinem anderen Mann gehen. Auch ich halte mich fern von dir.«

⁴Denn für eine lange Zeit werden die Israeliten ohne König und Befehlshaber auskommen müssen. Es wird keine Opferfeste und Kultsteine mehr geben, keine Einholung von Orakeln.

Liebe Gemeinde

Wenn man von Beziehungen oder Beziehungskisten redet, so kommen wir nicht umhin, uns darüber Gedanken zu machen, was denn diese ganze Geschichte mit Hosea und Gomer auf sich hat. Es geht doch darum, zu sehen, dass die Geschichte von Hosea und Gomer uns heutigen Menschen auch eine Botschaft vermittelt. Diese Botschaft mag vielleicht für uns heute und hier sonderlich wirken, doch für die damalige Zeit war sie eindeutig. Es war eine Botschaft Gottes an sein Volk. Wollen wir die Aussage unseres Bibeltextes verstehen, so müssen wir uns fragen, was die gesellschaftliche Situation von Gomer damals ausgemacht hat.

In der Welt des antiken Israels waren die Prostituierten auf der untersten Stufe der Gesellschaft. Sie waren zwar als Individuen anerkannt, ohne jedoch die Möglichkeit zu haben, am Leben der Gesellschaft wirklich teilzunehmen. Die Prostituierten waren zwar anwesend. Man hat ihre Dienste gebraucht. Niemand aber machte sich Gedanken darüber, was sie eigentlich beschäftigte, beziehungsweise was für sie der Inhalt

ihres Lebens ausmachte? Da zu sein und trotzdem nicht dazuzugehören war also ein Wesensmerkmal des Lebens der Prostituierten von damals. Nicht dass es heute anders wäre.

Eigentlich wäre diese Geschichte dazu geeignet, dass man die Bibel zumacht und sagt: Nein, so etwas will ich gar nicht zu hören bekommen. Und dennoch, wenn wir uns ein bisschen überlegen, so ist diese Geschichte irgendwie faszinierend. Die Geschichte von Hosea und Gomer lässt einen nicht los. Es geht doch darum, irgendwie dahinterzukommen, was einen Menschen dazu bewegen kann, mehrmals hintereinander eine Frau zu heiraten, die ihm offensichtlich untreu ist. Und das geschieht nicht nur einmal, sondern gleich zweimal hintereinander. Ist es eine verkorkste Beziehung wie sie im Buche steht, oder doch etwas, was uns zum Nachdenken anregen sollte?

Hören wir unserem Predigttext genau zu, so finden wir darin einen entscheidenden Hinweis darauf, was für eine Bedeutung diese Beziehung für uns heute und hier haben könnte. Es geht doch darum zu sehen, dass Hosea mehrmals hintereinander zu einer und derselben Frau zurückgehen muss und zwar auf Gottes Geheiß. Gott will offensichtlich durch diese ganz spezielle Familienkonstellation seinem Volk eine Botschaft klar machen. Sehen wir einmal davon ab, die Geschichte mit unseren heutigen Maßstäben beurteilen zu wollen, so kommen wir sicherlich ein Stück weiter. Hosea handelt im Auftrag Gottes. Er ordnet sein privates Leben ganz und gar Gottes Befehl unter. Auch wenn wir dies heute nicht verstehen können, so ist doch dieser Gehorsam auf spezielle Art faszinierend für uns. Ist dies Kadavergehorsam? Oder ist es vielleicht ein Sendungsbewusstsein, wenn auch speziell ausgedrückt? Möglicherweise steckt aber etwas anderes dahinter, nämlich dass Hosea sehr genau weiß, dass es Situationen im Leben geben kann, in denen zeichenhafte Handlungen eine sehr viel größere Wirkung und Tragweite haben als dies für uns vorstellbar ist.

Schauen wir uns erst einmal die Protagonisten dieser Geschichte an: Hosea und Gomer. Zwei Menschen, die weniger miteinander gar nicht haben könnten. Der Prophet und die Prostituierte. Da ist nichts zu beschönigen. Eine größere Distanz kann man sich gar nicht vorstellen. Jemand, der sich ganz und gar Gott verschrieben hat, und jemand, die sich nur darum kümmert, was sie durchs Leben bringt und zwar auf eine Art und Weise, welche die bürgerlichen, anständigen Menschen

der Gesellschaft verabscheuen. Diese zwei Menschen, die nicht sehr viel, respektive gar nichts gemeinsam haben, sollen gemeinsam eine Familie gründen. Mehr noch, ihre Kinder haben bezeichnende Namen, die jeweils ein prophetisches Zeichen sind. Ich denke, wir wären wirklich fehl am Platz, würden wir versuchen diese Beziehung von unserem eigenen Lebenswirklichkeit ausgehend zu deuten. Hosea und Gomer und ihre verkorkste Beziehung sagen aber dennoch sehr viel darüber aus, wie Gott mit den Menschen umgeht.

In unserem Predigttext haben wir als Erstes eine Aufforderung Gottes. Hosea soll seine Frau lieben. Ich denke, das ist der Punkt, an dem wir ansetzen können, wollen wir aus dieser Geschichte etwas für uns abgewinnen. **Geh noch einmal hin und liebe die Frau, die einen anderen liebt** – hören wir aus unserem Predigttext. Merkwürdig! Liebe kann man doch nicht befehlen! Und trotzdem lesen wir diesen Befehl in unserem Predigttext. Hosea soll über den eigenen Schatten springen und seiner Frau noch eine Chance bieten. Das ist für uns heute schwer verständlich. Schwer verständlich ist es, weil wir uns selber als Mittelpunkt der Welt betrachten. Unsere Beziehungen sind dieser Sichtweise untergeordnet. Hosea muss umlernen und dieses Umlernen ist sicherlich alles andere als einfach. Er muss lernen, die eigene Lebenswirklichkeit in einem anderen Zusammenhang zu sehen. Dementsprechend muss er sein Leben neu gestalten. Dass dies nicht ein einfacher Schritt ist, liegt auf der Hand. Andererseits muss Gomer auch umlernen. Sie soll ein ganz anderes Leben führen als bis anhin. Auch für sie ist dies kein einfacher Schritt. Beide müssen sich darauf einstellen, dass ihr Leben von heute auf morgen anders verlaufen soll. Ob ihnen das gelingt? Wenn wir jetzt die Geschichte von Hosea und Gomer irgendwie mit unserem Leben zu verbinden versuchen, so wäre der Punkt, danach zu fragen, wie weit wir Menschen bereit sind, uns auf die stets neuen Herausforderungen im Leben einzustellen. Gewiss, wir haben vor allem in den letzten Jahren gelernt flexibel zu sein, Sachen anders zu sehen, Situationen neu zu beurteilen. Aber, sind wir denn wirklich so weit, dass wir bereit sind, ungewohnte Umstände in Kauf zu nehmen? Ist es nicht viel eher so, dass wir zu den altbewährten, altbekannten Mustern in unserem Leben zurückkehren, sobald sich die Möglichkeit bietet? Die Geschichte von Hosea und Gomer zeigt uns auf, dass dieser innere Drang, zum Gewohnten zurückzukehren, tief in uns Menschen verankert ist. Auch wenn Gomers Leben als Prostituierte sicherlich alles

andere als ideal ist, das ist das, was sie kennt. Sowohl sie als auch Hosea kehren immer wieder zu den gewohnten Abläufen in ihrem Leben zurück. Es braucht Gottes expliziten Befehl, damit sie lernen, neu mit der neuen Situation umzugehen. Ich denke, da geht es den Protagonisten unserer Geschichte nicht anders als uns selber. Selbstverständlich müssen wir in unserem Leben meistens nicht so tiefgreifende Veränderungen in Kauf nehmen wie Hosea und Gomer. Nichtsdestotrotz gibt es auch in unserem Leben immer wieder Situationen, gerade in den zwischenmenschlichen Beziehungen, die uns nahelegen, eine Situation anders zu beurteilen und anders zu handeln als vorher. Wir haben gesehen, dass Hosea und Gomer sich mit der veränderten Situation in ihrem Leben nicht leicht getan haben. Sie wollen genau das behalten, was sie schon kennen, was ihnen vertraut ist. Und trotzdem kommt es anders. Was macht den Menschen fähig, solche Veränderungen im Leben zu meistern, damit leben zu können? Das Stichwort hierfür ist Liebe. Es ist die Liebe, die in unserem Bibeltext eine von Gott geschenkte, ja sogar befohlene Möglichkeit für Hosea und sicherlich auch für Gomer bedeutet. Die Liebe, um die es hier geht, ist nicht etwas Alltägliches, nicht etwas, über das man selber verfügen könnte, sondern sie ist ein Geschenk Gottes an den Menschen. Sowohl Hosea als auch Gomer führen im Grunde ein **ich-besessenes Leben**. Nicht, dass sie was dafür könnten. Sie sind so sozialisiert worden. Sie leben das Leben, welches sich ihnen bietet. Das Umlernen kostet für sie einiges an Zeit und Energie. Wir haben es in unserem Bibeltext gehört: **für eine lange Zeit sollst du allein zu Hause sitzen...**

Ich denke, dies ist sicherlich ein guter Hinweis für uns heutige Menschen. Sich Zeit nehmen für das, was im Leben entscheidend ist, sich Zeit nehmen, darüber nachzudenken, was unsere zwischenmenschliche Beziehungen wert sind, ist auch heute noch lebenswichtig. Auch wenn dies so ist, ist dieser Schritt, damals und heute, mehr als schwer. Die Liebe, welche Gott den Menschen schenkt, macht es aber möglich, dass die Beziehungen im Leben der betroffenen Menschen neu und anders strukturiert werden. Aus einem **ich-zentrierten Leben** kann somit ein Leben in der Gemeinschaft werden, ein Leben, in dem man bereit ist, Gott als die Grundlage des Lebens zu akzeptieren. Dies bedingt dann, dass der Mensch anfängt, Gutes von Gott zu erwarten. Heutzutage wird sehr viel vom positiven Denken geredet. Genau darum geht es hier: Im Leben positiv zu denken, Hoffnung zu haben auch dann, wenn die mo-

mentanen Umstände nicht gerade ermutigend sind. Für Gomer sieht es nicht gerade rosig aus als Hosea sie zum dritten Mal zur Frau nimmt. Und dennoch bekommt sie die Zeit und die Möglichkeit darüber nachzudenken, wie ihr neues Leben aussehen soll. Gottes Angebot an den Menschen ist kein Zwang, auch kein Muss. Es ist jedoch die Chance, anders leben zu können und vor allem, anders leben **zu wollen**. Die Liebe, die die Beziehungen im Leben neu strukturiert und ordnet, klärt die Fronten und schafft eine sichere Grundlage im Leben. Darauf muss man aber selber aufbauen. Den Menschen wird die Möglichkeit geschenkt. Was wir daraus machen, das ist unsere Sache.

Die Geschichte von Hosea und Gomer gibt mir insofern einiges zu denken, weil ich mich fragen muss, ob wir moderne Menschen nicht allzu oft so sehr von uns selber besessen sind, dass wir gar nicht darauf achten, was in unserem Leben nicht optimal läuft. So manche Menschen leben auch heute nach dem Motto: **der Zweck heiligt die Mittel**. In einer von der Egomane bestimmten Welt stimmt diese Aussage sogar. Die Beziehung von Hosea und Gomer zeigt uns aber auf, dass uns diese Lebensauffassung keine Hoffnung auf eine Zukunft schenkt. Die Möglichkeit welche sich in unserem Predigttext eröffnet, ist, dass der Mensch sich die grundsätzlichen Fragen des Lebens stellt. Es ist also ein Umdenken, welches in die Tiefe geht und uns nachhaltige Grundlagen liefert. So kann das Volk Gottes auf Gottes Versprechen vertrauen und von ihm Gutes erwarten. So kann man umdenken, einiges neu denken und hoffentlich und immer wieder Sachen im Leben selber denken. Die Geschichte von der verkorksten Beziehung von Hosea und Gomer will uns auch heute Mut machen: es lohnt sich, auf Gottes Versprechen, auf seine Liebe zu bauen.

Amen.

Biblische Beziehungskisten: Petrus und Paulus

Psalm 8 | Matthäus 16, 17-19 | Apg 15, 2.4-12

Pfr. Ruedi Gebhard

Lesung: Psalm 8

²Herr, unser Herrscher,
wie machtvoll ist dein Name auf der ganzen Erde!

Deine Herrlichkeit strahlt über dem Himmel auf!

³Dem Geschrei von Kindern und Säuglingen
hast du Macht verliehen über deine Widersacher.
Feinden und Rachgierigen setzt du ein Ende.

⁴Schaue ich hinauf zum Himmel,
staune ich über das Werk deiner Finger.
Betrachte ich den Mond und die Sterne,
die du dort oben befestigt hast, so frage ich:

⁵Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst,
das Menschenkind, dass du dich seiner annimmst?

⁶Kaum geringer als Gott –
so hast du den Menschen geschaffen.

Du schmückst ihn mit einer Krone –
so schenkst du ihm Herrlichkeit und Würde.

⁷Die Werke deiner Hände hast du ihm anvertraut.
Alles hast du ihm zu Füßen gelegt:

⁸Schafe, Ziegen und Rinder – alle zusammen,
und dazu die wilden Tiere auf dem Feld,

⁹die Vögel am Himmel und die Fische im Wasser
und was sonst die Meere durchzieht.

¹⁰Herr, unser Herrscher,
wie machtvoll ist dein Name auf der ganzen Erde!

Matthäus 16, 17-19

¹⁷Da sagte Jesus zu Simon Petrus: [...] ¹⁸Wahrlich, ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Tore des Totenreichs werden sie nicht überwältigen. ¹⁹Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du auf Erden bindest, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden löst, wird auch im Himmel gelöst sein.

Apg 15, 2.4-12

²Es entstand aber ein heftiger Zwist (in der Jerusalemer Gemeinde) und Paulus und Barnabas gerieten mit ihnen in Streit, worauf man anordnete, Paulus und Barnabas [...] sollten [...] zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem hinaufziehen. [...] ⁴Sie kamen in Jerusalem an, wurden von der Gemeinde, den Aposteln (Petrus, Jakobus und Johannes) und den Ältesten willkommen geheissen und berichteten, welche grosse Dinge Gott durch sie getan hatte. ⁶Da traten die Apostel und die Ältesten zusammen, um über diese Sache zu befinden. ⁷Als es dabei zu einem heftigen Streit kam, stand Petrus auf und sagte zu ihnen:

Brüder, ihr wisst, dass Gott [...] die Entscheidung getroffen hat, durch meinen Mund alle Völker das Wort des Evangeliums hören und sie zum Glauben kommen zu lassen. ⁸Und Gott, der die Herzen kennt, hat das beglaubigt, indem er ihnen den heiligen Geist gab, so wie er ihn uns gegeben hat. ⁹Er hat zwischen uns und ihnen keinen Unterschied gemacht, denn er hat ihre Herzen durch den Glauben gereinigt. [...]

¹²Da schwieg die ganze Versammlung und hörte Barnabas und Paulus zu, wie sie erzählten, welche grosse Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Völkern gewirkt hatte.

Gal 2, 2.7ff.

²Ich (Paulus) zog aber hinauf aufgrund einer Offenbarung; und ich legte ihnen das Evangelium vor, das ich unter den Völkern verkündigte [...]. ⁷Als sie sahen, dass mir das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut ist so wie dem Petrus dasjenige für die Beschnittenen [...] ⁹und als sie die Gnade erkannten, die mir geschenkt war, da gaben Jakobus und Petrus und Johannes, [...] mir und Barnabas die rechte Hand zum Zeichen ihres Einverständnisses: Wir sollten zu den Heiden, sie aber zu den Beschnittenen gehen.

Liebe Gemeinde

Vergangene Woche waren 31 Personen aus unserer Kirchgemeinde und darüber hinaus im Südtirol unterwegs. Die Gemeindereise führte uns in den oberen Vinschgau, wo wir einen Teil der Alpinen Strasse der Romanik, «Stiegen zum Himmel», besuchten. Viele mittelalterliche Wandmalereien gab es da zu bewundern, unter anderem die Krypta,

die Unterkirche des Klosters Marienberg, das hoch über den Dörfern Burgeis und Mals thront. Das Kloster wurde übrigens von den Engadinerern, von den Grafen von Tarasp, vor über 800 Jahren gegründet und beherbergt noch heute eine benediktinische Klostersgemeinschaft. Die Krypta ist wundervoll ausgemalt. In der Mitte Christus. Links und rechts von ihm zu seinen Füßen sind die beiden Apostel Petrus und Paulus zu sehen.



Petrus erkennt man unschwer am Schlüssel, den er in der Hand trägt. Dieser Schlüssel erinnert an das Wort Jesu aus dem Matthäusevangelium: Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben (Mt 16, 19a). Zudem trägt Petrus schon in der frühmittelalterlichen Kunst immer etwa die gleichen physiognomischen Charakterzüge: einen runden Kopf, graues oder blondes Haar, einen kurzen Bart mit Locken und eine bereits weitreichende Glatze.

Anders daneben Paulus: Er hält ein Buch in der Hand, das Evangelium, das ihm anvertraut wurde, entsprechend seinen Worten im Galater-

brief: Mir ist das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut (Gal 2, 7). Das Aussehen des Paulus unterscheidet sich charakteristisch von demjenigen von Petrus. Er ist grösser gewachsen, hat dunkles, gerades Haar und ein längliches Gesicht. Nur über der Stirn ist bereits der Ansatz einer Glatze zu sehen.

Nun, so harmonisch und freundlich, wie die beiden Apostel in Marienberg dargestellt sind, standen sie sich zu Lebzeiten nicht immer gegenüber. Ihre Beziehungskiste war geprägt durch starke Rivalität, Konkurrenz und heftigste Auseinandersetzungen. Wir müssen nicht denken, dass es unter den ersten Christen friedlicher und harmonischer zu und her ging als heutzutage. Dass sie ein Herz und eine Seele waren (Apg 4, 32), entspricht wohl eher dem Wunschdenken des Verfassers der Apostelgeschichte als der Realität. Im 15. Kapitel der Apostelgeschichte ist von einem hitzigen Streit die Rede, der die frühe Jerusalemer Gemeinde fast zu zerbrechen drohte. Die einen, Leute um Petrus, Jakobus und Johannes, wollten, dass das jüdische Gesetz, die heilsamen Gebote Gottes, auch für die zum Christentum bekehrten Heiden, also auch für Griechen, Römer etc., verbindlich seien. Die andern, allen voran Paulus und seine Mitstreiter, setzten sich für die sogenannte gesetzesfreie Heidenmission ein. Das Evangelium sei die Befreiung des Menschen von allen äusseren Zwängen, auch von den alttestamentlichen Vorschriften.

Eine vermittelnde Rede des Petrus, so die Erzählung der Apostelgeschichte, habe die Gemüter beruhigt und schliesslich zu einem fruchtbaren Kompromiss geführt: Petrus habe erkannt, dass Gott keine Unterschiede mache, sondern, dass er, der die Herzen kennt, [...] ihnen den heiligen Geist gab, so wie er ihn uns gegeben hat. Daraufhin wurde beschlossen, dass die verschiedenen Gaben der beiden Apostel auch verschieden, aber zum Wohle des Ganzen eingesetzt würden: Petrus solle zu den Juden gehen, also den Beschnittenen, und ihnen das Evangelium verkündigen, Paulus aber zu den Unbeschnittenen, den Menschen aus der Völkerwelt, den Griechen und Römern.

Ein früher Kompromiss in der Kirchengeschichte. Und ich meine ein nachahmbares Modell, wie auch wir mit Unterschieden umgehen können: Nicht gegeneinander, sondern füreinander und miteinander. Nicht als Konkurrenz, sondern als gegenseitige Ergänzung. Unterschiede nicht als Manko sehen, sondern als ein Reichum betrachten. Verschiedene Talente und Gaben sind geradezu notwendig, damit sich die

menschliche Gemeinschaft entfalten kann. Nicht alle müssen alles können, weil auch nicht an allen Orten alles nötig ist. Petrus und Paulus sind sich wohl sehr gerne aus dem Weg gegangenen, haben sich ihre eigenen Wirkungsfelder gelassen und gleichzeitig aber auch immer das grosse Ganze, die Gemeinschaft aller Christinnen und Christen über alle Grenzen hinweg im Auge behalten. Paulus übrigens hat sich bei diesem Kompromiss verpflichtet, als Zeichen der Einheit der ganzen Christenheit jeweils nach seinen Missionsreisen eine Kollekte mit nach Jerusalem zu bringen.

Nicht die jeweilige Gabe, sondern der Geber dieser Gabe verbindet die beiden Apostel Petrus und Paulus: Es ist Christus, der ihnen je ein Talent, eine Aufgabe, einen Auftrag gegeben hat – oder wie wir in der Zofinger Kirchgemeinde wohl sagen würden: ein «Verantwortungspaket». Mit diesem Verantwortungspaket, dem Schlüssel oder dem Buch, stehen sie nun im Dienst von Christus, jeder auf seine Art.

Schauen wir uns diese Gaben etwas näher an:

Der **Schlüssel** ist das Zeichen dafür, dass Petrus die Vollmacht gegeben ist, zu schliessen und zu öffnen, zu binden und zu lösen, zu verriegeln und zu befreien.

Natürlich haben die Katholiken in dieser Binde- und Lösegewalt die spätere päpstliche Macht gesehen. Petrus gilt ja in der Tradition als der erste Papst. Petrus und nach ihm alle Päpste hätten die Schlüssel zum Himmelreich in der Hand, sie würden entscheiden, wer zu Gott komme und wer nicht.

Ich frage mich, ob hier wirklich das gemeint ist. Als reformierter Christ sehe ich diese Gabe nicht exklusiv an Petrus oder an die Päpste gebunden, sondern uns allen gegeben. Die Reformatoren sprachen vom «Priestertum aller Glaubenden» und das heisst: Wir alle haben unterschiedliche Verantwortungspakete von Gott bekommen, wir alle tragen Verantwortung zu binden und zu lösen, zu schliessen und zu öffnen, zu verriegeln und zu befreien. Im Psalm 8 haben wir gehört, welche hohe Stellung und damit hohe Verantwortung dem Menschen von Gott gegeben ist: Du hast ihn (den Menschen) wenig niedriger gemacht als Gott.

Wir sind begabt, mit Worten und Taten, und wir sollen verantwortlich damit umgehen, verantwortlich binden und lösen wie Petrus:

Denn beides ist je nach Situation nötig: einem Schulkind zu helfen,

Schulaufgaben zu lösen oder ihm die Schuhbündel zu binden; eine Wunde verbinden oder eine Anspannung lösen helfen; die Türen abschliessen, um die Wärme drinnen zu halten und den Bewohner*innen Geborgenheit zu schenken oder aber die Türen öffnen, um Gästen Einlass zu gewähren. Und weshalb sollten nicht wir alle dazu in der Lage, einander auch Vergebung zuzusprechen und Gott um Vergebung unserer Schuld zu bitten, Menschen von ihren Nöten, Fesseln, Mauern um sich zu befreien?

Wir alle stehen in der Nachfolge des Petrus, jede und jeder auf seine und ihre Art und mit seinen und ihren Gaben.

Und damit komme ich zu Paulus mit seiner besonderen Gabe: Ihm ist das **Buch** gegeben. Auf manchen Bildern auch eine Schriftrolle. Sie steht für das Wort. Paulus hat vor allem durch sein Wort gewirkt, durch mündliches und schriftliches. Bis heute berühren uns seine Briefe an die Gemeinden in Kleinasien, Griechenland und Rom. Das Evangelium, die gute und befreiende Botschaft von Gottes Liebe, ist dem Paulus gegeben. Das gute Wort weiterzutragen ist sein Verantwortungspaket. Ein gutes Wort, ein Eu-angelion: Uns allen sind Worte gegeben, um Güte auszusprechen, um andere zu segnen (bene-dire), nicht um zu verfluchen, Schlechtes über andere zu sagen (male-dire). Worte sind uns geben, um zu heilen, nicht zu verletzen, um Liebe und Gerechtigkeit, Hoffnung und Trost weiterzugeben.

Menschen sind zu GROSSEM fähig, aber auch zu Schrecklichem. Das wurde uns in den letzten Monaten wieder furchtbar vor Augen geführt. Umso mehr dürfen wir nicht vergessen, wie der Psalmist die Würde des Menschen besingt:

*⁵Was ist der Mensch, dass du, Gott, an ihn denkst,
das Menschenkind, dass du dich seiner annimmst?*

⁶Kaum geringer als Gott –

so hast du den Menschen geschaffen.

Du schmückst ihn mit einer Krone –

so schenkst du ihm Herrlichkeit und Würde.

⁷Die Werke deiner Hände hast du ihm anvertraut.

Und damit komme ich noch zu einer letzten Beobachtung an den beiden in Marienberg gemalten Aposteln: Auf dem Bild tragen sie in der einen, der linken Hand, ihr Verantwortungspaket. Die rechte Hand da-

gegen ist in einer ganz besonderen Haltung gemalt. Sie ist erhoben, nicht abwehrend, wie ich meine, sondern vorsichtig, sachte, beschützend, bewahrend vor ihrer Gabe. Als ob sie mit der rechten Hand das Buch und den Schlüssel segnen, vor Angriffen und Missbrauch beschirmen wollten.

In dieser Hand sehe ich die Erinnerung daran, dass unsere Aufgabe ist, das, was Gott uns geschenkt hat, zu bewahren, zu beschützen, zu segnen.

Alles hast du ihm (dem Menschen) zu Füßen gelegt:

*⁸Schafe, Ziegen und Rinder – alle zusammen,
und dazu die wilden Tiere auf dem Feld,*

*⁹die Vögel am Himmel und die Fische im Wasser
und was sonst die Meere durchzieht.*

Die Erde, alle Geschöpfe, unsere Mitmenschen, die Gaben Gottes sind unseren Händen anvertraut. Segnen wir sie, beschützen, bewahren wir sie! Und halten wir sanft und sorgsam wie Petrus und Paulus unsere Verantwortungspakete in Händen, unseren Nächsten und Gott zu Ehre.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Verstehen, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus. Amen.

